

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Im Zimmer der Madam Schwalbe.

Hannchen (strickend).

Ob ich denn eine Nadel werde ruhig abstricken können? — Es wäre ein Wunder! — Ich bin das Leben in diesem Taubenschlage recht satt. Das ist den ganzen Tag ein Aus- und Einfliegen ohne Ende! Und wenn's nur noch fromme Tauben wären, so möcht' es seyn; aber da kommen lauter Raben, Geier und Habichte. Pfui über das häßliche Geschmeiß! Seitdem vollends der hochwohlgeborne Eulenspiegel, Herr Peter von Puff, hier im Hause wohnt, sind die Raub- und Stoßvögel unausstehlich rege geworden. (Es wird stark an der Thüre geklopft.) Dacht' ich's doch! Das ist gewiß wieder so ein Vogel Greif; man hört's gleich an der Hast, mit der er sich anmeldet. (Stärkere Schläge an die Thür.) Nu, nu, nur Geduld! (Sie geht und öffnet.)

Zweiter Auftritt.

Agent Wiesel. Hannchen.

Wiesel (schnell eintretend). Guten Tag, schönes Mädchen.

Hannchen. Sind Sie's denn nur? — Ich dachte, es wäre wenigstens ein Graf; so gebieterisch klopfen Sie an.

Wiesel. Ja, wer so viel Geschäfte hat, wie ich, kann nicht lange vor den Thüren schilbern. Ist Madam zu Hause?

Hannchen. Dieß Mal nicht.

Wiesel. Sapperment! das ist ärgerlich. Sie hat mich ausdrücklich auf diese Stunde her bestellt, und nun schachtet sie in der weiten Welt herum. — Was gibt's denn? Was will sie von mir?

Hannchen. Ich weiß davon kein Wort.

Wiesel. Sie machte die Sache sehr wichtig, und ein Mann wie ich gibt sich auch mit Kleinigkeiten nicht ab. Wenn sie nur da wäre! Es ist, wahrlich! recht unartig von der werthen Madam. (Er läuft ungeduldig im Zimmer auf und ab.) Einen Müßiggänger mag sie so in den April schicken; aber mich nicht. Ich weiß gar nicht, was sie denkt. Es ist ihr doch bekannt, daß ich immer alle Hände voll zu thun habe und daß bei mir jede Viertelstunde ihren baaren Louisd'or werth ist.

Hannchen. Ei bewahre! So viel gebe ich Ihnen nicht dafür und Madam vermuthlich auch nicht. Halten Sie sich also ja keinen Augenblick länger hier auf! Sie könnten uns sonst eine fürchterliche Rechnung machen. (Sie drängt ihn scherzhaft nach der Thür.)

Wiesel (sträubt sich possierlich und ungelent). Nicht doch! nicht doch! Bei einem so netten Mädchen bleib' ich umsonst oder mache mich auf andre Weise bezahlt. (Er hascht nach einem Kuß.)

Hannchen (weicht ihm verächtlich aus). Ruhig, Herr Agent! Das paßt nicht zu den grauen Haaren unter Ihrer Perücke.

Wiesel. Aha! wenn ich also einen schwarzen Krauskopf hätte, wie sie jetzt Mode sind — da — da —

Hannchen. Schwagen Sie nicht so albern! Ich verbitte mir das ernstlich.

Wiesel. Hoho! diese stolze Tugendsprache macht mich ganz irre. (Er blickt wie befremdet im Zimmer umher.) Ich bin gewiß fehl gegangen. — Wohnt hier Madam Schwalbe?

Hannchen. Wer sonst?

Wiesel. Die gefällige, dienstfertige Madam Schwalbe?

Hannchen. Hm!

Wiesel. Die wandernde Trödelbude?

Hannchen. Ich erstaune.

Wiesel. Die Heirathschmiedin?

Hannchen. Schweigen Sie?

Wiesel. Die geheime Liebesstafette?

Hannchen. Herr! ich rathe Ihnen —

Wiesel. Die Gelegenheitsmacherin?

Hannchen. Welche Lästerungen! (Sie wendet sich weg und hält mit beiden Händen die Ohren zu.)

Wiesel. Die ehrbare, fromme Matrone, die keine Predigt und keine Gelegenheit — zum Pressen versäumt? — Die gefühlvolle Dame, die so oft rührend und weinerlich spricht, und dabei ihre Kunden so zwackt, daß ihnen die Augen übergehen? — Die alte Kreuzspinne, die in

ihrem Neze auf junge, leichtsinnige Fliegen lauert? — Mit Einem Worte: die Fünzig-Prozent-Christin — die Raubbiene — das immer flotte Kaperschiff —?

(Er wird durch ein lautes Klopfen an der Thür unterbrochen.)

Hannchen. Ha! da kommt Madam. Nun, mein Herr, blüht Ihr Glück. Ich will Sie sogleich als einen geschickten Portraitmaler empfehlen. (Sie will nach der Thür gehen.)

Wiesel (hält sie zurück). Ums Himmels willen nicht!

Hannchen. Lassen Sie mich los!

Wiesel. Habe Mitleiden, verrathe mich nicht!

Hannchen. Kein Pardon! Madam soll alles erfahren.

(Wiederholtes Klopfen.)

Wiesel (mit steigender Angst). Hannchen, goldenes Hannchen, erbarme dich! Madam Schwalbe ist meine einzige Stütze — ich bin Zeitlebens ein ruinirter Mann. (Er wirft sich ihr zu Füßen.) Mache mich nicht unglücklich! Ich habe eine Frau und sieben lebendige Kinder.

Hannchen. Jämmerlicher Mensch! (Sie ringt sich los und öffnet die Thür.)

Dritter Auftritt.

Madam Schwalbe. Ein Miethkutscher. Die Vorigen.

Mad. Schwalbe (in der Thür). Na, Jungfer! Sie läßt mich gewaltig lange klopfen. (Sie tritt krächzend herein. Ihre schwarze Enveloppe ist, wie die Plane eines Frachtwagens, über große Bündel ausgebreitet, die sie unter

beiden Armen trägt. Ihr folgt ein Miethkutscher mit ähnlichem Gepäck.)

Wiesel (geht ihr mit tiefen Bücklingen entgegen). Unterthäniger Diener, werthgeschätze Madam. Erlauben Sie, (Er nimmt ihr die Bündel geschäftig ab.)

Mad. Schwalbe. Bon jour, Herr Wiesel! Was hatten Sie denn da für einen zärtlichen Austritt mit meiner Hanne? Ich sah durch's Schlüsselloch, daß Sie vor ihr auf den Knien lagen.

Wiesel (ängstlich stammelnd). Ich? — ich kann mich nicht erinnern. — Doch ja — (Er zwingt sich zum Lächeln.) ich will's nur gestehen — ich bin Mitglied eines Privattheaters geworden, hab' eine Liebhaberrolle übernommen und probierte sie eben jetzt ein Bißchen.

Mad. Schwalbe (schlägt die Hände zusammen). Was das für Streiche sind, sich in Ihren hohen Jahren mit dem sündlichen Komödienspiel abzugeben! Fürchten Sie denn nicht die Strafe des Himmels? — (Zu Hannchen.) Nu, was stehst du da und hast Maulaffen feil? Kannst du nicht dem Kutscher die Waaren abnehmen und mir einen Stuhl reichen? Du siehst doch, daß ich mich kaum mehr auf den Beinen erhalten kann.

Hannchen (eilt zum Kutscher).

Wiesel (bringt einen Stuhl). Madam verzeihen, daß ich meine Schuldigkeit nicht eher beobachtet habe.

Mad. Schwalbe (setzt sich ächzend). Uf! was habe ich heute für einen Marsch gemacht! Matt wie eine Fliege, mußte ich mich endlich fahren lassen; sonst wär' ich mitten auf der Gasse liegen geblieben. Nee, unsre liebe Stadt ist eine gar zu große Babel. Man muß alle Tage seinen Bissen Brod viele Meilen weit suchen.

Wiesel. Arme Madam! Sie greifen sich allzu stark an.

Mad. Schwalbe. Ja, das ist wahr; ich placke mich ehrlich und habe wenig oder nichts davon. Es ist gar kein Geld mehr unter den Leuten. (Zum Kutscher.) Was bin ich Ihm schuldig?

Kutscher. Madam, ein harter Thaler ist nicht zu viel.

Mad. Schwalbe. Er ist nicht klug! für den Rabensprung von der Brücke bis hierher einen Thaler?

Wiesel. Schäm' Er sich, mein Freund. Er muß die brave Madam nicht so unchristlich übertheuern.

Kutscher. Ja, die brave Madam und ihre Packete sind auch brav schwer. Es war so gut, als ob ich eine ganze Gevatterschaft geladen hätte.

Mad. Schwalbe. Ein spaßhafter Mann. Da hat Er einen Gulden und geh' Er mit Gott. (Sie gibt ihm Geld.)

Kutscher. Madam sind sehr genau. Doch ich will zufrieden seyn, um ein ander Mal wieder die Ehre zu haben. Aber noch ein Trinkgeldchen!

Mad. Schwalbe. Man kann euch Leuten nicht genug geben. — Trinkgeld! — Er riecht ja schon von weitem wie eine Branntweinsblase. — Hier sind noch ein paar Groschen. (Sie gibt ihm.) Leg Er sie gut an!

Kutscher. Zu einem Schnäppschen auf Dero Gesundheit.

Mad. Schwalbe. Er thäte besser, wenn Er Seine ausgehungerten Schimmel mit einer Meße Hafer traktirte.

Kutscher. Wie? Für das Trinkgeld, das Sie mir gegeben haben, sollte ich Hafer kaufen? — Nein, Madam! Das läßt mein Gewissen nicht zu.

Wiesel. Sein Gewissen?

Mad. Schwalbe. Was kann denn das dagegen haben?

Kutscher. Lassen Sie sich dienen. Es ist meine Schuldigkeit, den Herrschaften gehorsam zu seyn. Wenn nun eine so stattliche Madam, wie Sie, zu mir sagt: Da, Kutscher, hat Er ein Trinkgeld —

Mad. Schwalbe. Nun?

Kutscher. So wär's ja Widerspenstigkeit und Ungehorsam, wenn ich das erhaltene Geschenk zu sonst etwas anlegte. Es wäre ja nicht anders, als ob ich mich an anvertrautem Gute vergriffe.

Mad. Schwalbe. Drolliger Kauz! Er muß in Seinem Leben viel Advokaten gefahren haben, weil Er eine schlimme Sache so gut zu vertheidigen weiß. Nun, thu Er nach seinem Belieben.

Kutscher. Also bleibt's bei dem Gläschen auf Dero werthe Gesundheit. Adieu, Madam.

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Kutscher.

Wiesel. Ein durchtriebener Schalk!

Mad. Schwalbe (zu Hannchen). Hat jemand nach mir gefragt?

Hannchen. O, erstaunend viel Leute! Es war nicht möglich, sie alle im Kopf zu behalten. Hier habe ich sie aufgeschrieben. (Sie überreicht einen großen Bogen Papier.)

Mad. Schwalbe. Lies mir vor.

Hannchen (liest langsam und laut). Verzeichniß der Personen, die heute, den —

Mad. Schwalbe. Ohne Senf, zur Sache!

Hannchen (liest). Nummer Eins: Herr Kandidat Bläh, wegen der Pfarre in Lammsdorf.

Mad. Schwalbe. Will er die ihm angetragene Kammerjungfer aus hoher Hand heirathen?

Hannchen. Mit großem Vergnügen.

Mad. Schwalbe. Gut. So bekommt er die Pfarre und wird mich wahrscheinlich aus Dankbarkeit bald zu Gevatter bitten.

Wiesel (reibt sich lustig die Hände). Hä! hä! ein scharmanter Einfall!

Mad. Schwalbe. Weiter!

Hannchen (liest). Nummer Zwei: Herr von Boreas. Er sucht ein Kapital von sechstausend Thalern.

Mad. Schwalbe. Das mag er suchen bis an den jüngsten Tag. Weiter!

Hannchen (liest). Nummer Drei: Der Pfandleiher Baruch, der mit der Obrigkeit in Unfrieden gerathen ist, und sich deshalb einen guten Rath ausbitten wollte.

Mad. Schwalbe. Er wird geprellt und gewuchert haben. Was geht das mich an? Ich bin eine christliche Frau und nehme nicht mehr als landüblich ist. Man muß leben und leben lassen. — Fahr fort!

Hannchen (liest). Nummer Vier: Ein blutjunger, unbärtiger Mensch, der sich einen Schriftsteller nannte und eine große Last Papier unter dem Arme trug, die Madam an einen Buchhändler verhandeln sollten.

Wiesel. Ein neuer Geschäftszweig!

Mad. Schwalbe. Der aber wohl schlechte Früchte tragen möchte.

Hannchen. Er meinte, der junge Mensch: er wollte den Namen irgend eines schon bekannten Schriftstellers auf den Titel seines Buchs setzen; dann würden die Buchhändler wohl zugreifen und die Leser auch.

Mad. Schwalbe. Je, der Spitzbube! Er will Namen stehlen und ich soll sie verkaufen! — Du kommst mir recht! — Wir wollen uns bei dem Schuft nicht aufhalten.

Hannchen (liest). Nummer Fünf bis Neune: Ein Secretär, eine Amme, ein Informator, ein Reitknecht und ein Mohr — alles dienstlose Leute, die um Empfehlung und Versorgung bitten.

Mad. Schwalbe. Haben sie Attestate von ihren vorigen Herrschaften?

Hannchen. Zum Theil. Dort liegen sie.

Mad. Schwalbe. Schon gut. Fort!

Hannchen (liest). Nummer Zehn: Ein junges, bildschönes Frauenzimmer, das sein Anliegen nicht entdecken wollte.

Wiesel (bei Seite). Ich errath' es.

Mad. Schwalbe. Wird doch wiederkommen?

Hannchen. Gegen Abend. (Sie liest weiter.) Nummer Elf bis Vierzehn: Ein Taschenspieler, ein Maultrommelschläger, eine Harfenistin und ein Seiltänzer.

Mad. Schwalbe. Mein Himmel! was wollte das Volk?

Hannchen. Dem Herrn von Puff Unterricht geben.

Wiesel (neugierig). Wer ist der Herr von Puff?

Mad. Schwalbe (schnell einfallend). War das Harfenmädchen jung und hübsch?

Hannchen. O nein! Alt und grau, und häßlich wie eine Zigeunerin.

Mad. Schwalbe (unwillig). Der Balg soll mir nicht

wieder über die Schwelle kommen. (Zu Wiesel.) Sie fragten nach dem Herrn von Puff?

Wiesel. Ja, ich war so frei, weil mir sein Name ganz fremd ist.

Mad. Schwalbe. Er wär's Ihnen nicht, wenn Sie seit acht Tagen einen Gang zu mir gethan hätten.

Wiesel. Pardoniren Sie.

Mad. Schwalbe. Der Herr von Puff, will ich Ihnen sagen, wohnt hier im Hause — Doch wir wollen alsdann von ihm sprechen. Jetzt mag Hannchen ihr buntes Register vollends ablesen. Allons! wer war noch da?

Hannchen (liest). Nummer Fünfzehn: Ein gekrönter Po —

Mad. Schwalbe (mit der größten Hastigkeit aufspringend und einfallend). Po — Potentat? Gekröntes Haupt?

Hannchen. Ich meines Theils habe keine Krone auf seinem struppigen Kopfe gesehn. Es war ein Brausewind in einem abgetragenen Fähnchen.

Mad. Schwalbe (potternd). Und der gab sich für einen Potentaten, für ein gekröntes Haupt aus?

Hannchen. Nicht doch, Madam! Sie ließen mich vorhin nicht ausreden. Er sagte, er wär' ein gekrönter Poet.

Mad. Schwalbe (matt und leintaut die Hände faltend). Ach, du lieber Gott! — ein Poet! — (Zu Wiesel.) Wie kommen denn solche Menschen dazu, sich einer Krone zu rühmen?

Wiesel. Es ist nur ein armseliges Kränzchen von Lorbeerzweigen.

Mad. Schwalbe. Da geht mir ein Licht auf. Es muß jetzt eine schmäbliche Menge Poeten geben; denn die Lorbeerblätter sind seit einiger Zeit ganz ungewöhnlich im Preise gestiegen.

Wiesel (schmeichelnd). Wie wichtig?

Mad. Schwalbe. Was wollte denn der Lorbeerprinz?
Hannchen. Sie sollten ihn dem Herrn von Puff zum
Lehrer der Versmacherskunst empfehlen.

Mad. Schwalbe. Das fehlte noch!

Hannchen. Er hat ein kleines Probestück seiner Kunst
hier zurückgelassen: ein Lobgedicht auf Madam. (Sie holt
ein Blatt von ihrem Arbeitstische.)

Mad. Schwalbe. Ein Lobgedicht auf mich? — Diese
Ehre ist mir in meinem Leben noch nicht widerfahren. Laß
doch hören!

Hannchen (liest):

Die halbe Stadt, o theure Madam Schwalbe,
Berehret dich —

Mad. Schwalbe (betroffen). Dich! — dich! — Sehr
cordat! sehr familiär! Als ob wir mit einander Gänse ge-
hütet hätten.

Wiesel. Das machen die Poeten nicht anders. Sie
duzen Könige und Kaiser.

Mad. Schwalbe. So muß ich mir's wohl auch ge-
fallen lassen. Da Capo!

Hannchen (liest langsam mit pathetischer Stimme und
legt besonders einen nachdrücklichen Ton auf die Reime):

Die halbe Stadt, o theure Madam Schwalbe,
Berehret dich als eine edle Dame!
Nein, durch die ganze Stadt, nicht bloß die halbe,
Erschalle von dir die Ruhmtrompet' der Fame.

Wer Rath's bedarf, pflügt gern mit deinem Kalbe,
Und hat davon nicht die geringste Blame.
Für Blind' am Geiße kochst du Augensalbe,
Und Krücken schnitzest du für Seelenlahme.

O, wenn doch auch die Götter mir vergönnten,
 Mich einzumischen in den Ameishaufen
 Der zahllos um dich wimmelnden Klienten! —

Mad. Schwalbe (die während der Vorlesung ihr Erstaunen und Mißfallen mit stummen Erberden bezeigt hat, kann jetzt nicht länger an sich halten und stampft mit den Füßen.) Das wird zu toll! Kein Wort weiter von dieser vermaledeiten Salbaderei!

Hannchen. Es sind nur noch drei Zeilen übrig.

Mad. Schwalbe. Ich mag sie nicht hören, wenn du mir auch auf jede einen Dukaten legtest.

Wiesel. Viel gesagt!

Mad. Schwalbe. Anfangs gefiel mir das Ding — wenn ich das vertrauliche Du ausnehme — nicht so ganz übel; aber mit Einem Male schlug der Brei um und ward ungenießbar. — Und dieser poetische Sudelkoch will recommandirt seyn? — Ja, ins Irrenhaus will ich ihn recommandiren.

Wiesel (mittheilig). Er wäre wohl versorgt.

Mad. Schwalbe (zu Hannchen). Bist du mit deiner Liste bald zu Ende?

Hannchen. Nein, lange noch nicht.

Mad. Schwalbe. Der Tausend! so ist ja ein ganzes Regiment hier einmarschirt.

Hannchen. Das zweite Bataillon — eben so stark wie das erste — ist noch zurück.

Mad. Schwalbe. Das wollen wir ein andres Mal mustern.

Wiesel. Der Poet hat Ihnen alle Lust verdorben.

Mad. Schwalbe. Wahrhaftig! (Zu Hannchen.) War das zweite Bataillon vielleicht ein besserer Schlag von Leuten?

Hannchen. Ich kann's eben nicht rühmen.

Mad. Schwalbe. Nun basta! Trag' die Sachen, die ich mitgebracht habe, hinauf in die Pfänderkammer.

Hannchen. Sehr wohl. (Sie geht mit einigen Bündeln ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Hannchen.

Wiesel. Ich bewundere Sie, Madam. Was Sie für einen Schwall von Geschäften haben und mit welcher Pünktlichkeit und musterhaften Ordnung Sie alle verrichten!

Mad. Schwalbe. Bagatellen, Herr Wiesel, wobei man kaum das Salz in die Suppe verdient. Aber, hören Sie — (sie zieht ihn vertraulich weiter vor und sieht sich besorgt um) jetzt habe ich ein Plänchen, das aus andern Augen sieht — ein sehr wichtiges Plänchen. Gelingt's, wie ich nicht anders hoffe, so habe ich mein Schäfchen ins Trockne gebracht.

Wiesel. Es sollte mich aufrichtig freuen, wenn Ihre Verdienste endlich einmal auf eine würdige Weise belohnt würden. Kann ich Ihnen vielleicht bei Ihrem Vorhaben an die Hand gehen?

Mad. Schwalbe. Allerdings. Deswegen bestellte ich Sie her. — Nun horchen Sie! Der Herr von Puff, von dem vorhin die Rede war, ist der beste Fisch, den ich gefangen habe, seit ich möblirte Zimmer vermiethe, und das sind nun volle dreißig Jahre. Hören Sie, er hat drei oder vier große, große Koffer voll Geld. Die stärksten Lastträger, die man finden konnte, trugen und hoben sich

daran beinahe zu Krüppeln, als er hier einzog. Das Glück ist der Dummen Vormund; dabei bleibt's. Hören Sie, noch vor einem halben Jahre hat er in einem kleinen Städtchen, zwölf oder fünfzehn Meilen von hier — ich weiß nicht gleich, wie das Nest heißt, ein miserables Würzkrämchen gehabt und ist ein sehr armer Schlucker gewesen. Da hat sich's nun geflügt, verstehen Sie mich, daß — (Klopfen an der Thür.)

Poß Henker! was gibt's denn schon wieder? Bin ich nicht ein geplagtes Weib! Nicht einen Mund voll Worte kann ich mit einem Freunde ruhig sprechen. Ich muß nur sehen, wer da ist. Bemühen Sie sich indessen in die Küche. Ich rufe Sie, sobald ich wieder frei bin. Gehen Sie mir aber ja nicht fort!

Wiesel. Nein, nein, wertheße Madam. (Er trippelt auf den Behen durch eine Seitenthür ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Schmelz. Madam Schwalbe.

Mad. Schwalbe (öffnet die Mittelthür und tritt mit der affectirten Geberde einer freudigen Ueberraschung einen Schritt zurück). O, meine gnädige Frau, ich freue mich unendlich, Sie unter meinem Dache zu sehn.

Fr. v. Schmelz (bewegt sich in Trauerkleidern hustend und schwerfällig herein). Votre servante, Madame. (Sie ruft hinter sich.) Johann, der Kutscher soll am Hause halten. — Ach, ma chère amie, ich bin sehr erschauert — ganz außer Athem — die Treppen, die Treppen! — Er-

lauben Sie, daß ich mich sogleich placire. (Sie pflanzt sich auf den nächsten Stuhl.)

Mad. Schwalbe. Behüte der Himmel! Sie werden sich doch nicht hier an der Thürschwelle niederlassen. Ihnen gebührt der beste Ehrenplatz in meinem Hause. Kommen Sie, kommen Sie! (Sie hüßt ihr vom Stuhle auf.)

Fr. v. Schmelz (vornwärts schwankeud). Allzu höflich, allzu gütig! Mir ist jeder Ort gleich, wenn ich nur das Vergnügen habe, mit Ihnen freundschaftlich zu conversiren. — Nun, weiter wollen wir nicht vorrücken. Ich bin sehr marrode. (Sie sinkt ächzend auf einen Stuhl.) Gepriesen sey der Ehrenmann, der das Sitzen erfand! — Wie geht's Ihnen denn, meine Beste?

Mad. Schwalbe. Danke für gnädige Nachfrage. Ich schleiche nun so immer schlecht und gerecht, aber mit zufriedenem Herzen, auf der Mittelstraße fort. Mit der glücklichen Frau von Schmelz kann ich mich freilich nicht messen. Bei Ihnen heißt's: Mit Vielem hält man Haus; und bei mir: Mit Wenigem kommt man auch aus.

Fr. v. Schmelz. Ihre Philosophie scharmirt mich. Zufriedenheit ist ein edles Kleinod. Aber der Himmel macht es Ihnen auch, wie mich dünkt, eben nicht sehr sauer, diese Juwelle in Ihrem Herzen zu conserviren. Sie haben eine schöne, lebendige Nahrung —

Mad. Schwalbe (äugend). Eine lebendige?

Fr. v. Schmelz. C'est à dire, eine gute, lebhafte Nahrung. Sie sind die beliebte und belobte Geschäftsträgerin des größten Theils der hiesigen Noblesse, und Aemtschen bringen Käppchen; das ist bekannt.

Mad. Schwalbe. Ach! meine beste gnädige Frau, es ist nicht alles Gold, was glänzt, und das Geld, das verzweifelte Geld, ist jetzt gar zu klemm. Es hängt auch

in vielen großen Häusern wie an Ketten. Ja, freche Betrüger, windige Gauner, Spürhunde der Wollust, Handlanger und Werkzeuge der Ueppigkeit und so weiter — die mästen sich und werden reich. Solches Gesindel findet allenthalben offene Kasse. (Frömmelnd.) Wenn aber die bescheidene Ehrlichkeit ein paar Thälerchen blutsauer verdient hat und nun mit stummer Geduld an der Thüre steht und ihren billigen Lohn erwartet: da gibt's überall finstre, ungnädige Gesichter, und alle Kassen sind leer. — Ich sage und bleibe dabei: Je ärger der Schalk, je besser sein Glück.

Fr. v. Schmelz. So ist, leider! der Weltlauf. Aber goldenes Frauchen, alle Ihre Kunden bezahlen doch wohl nicht mit so abominablem Undank, wie Sie eben zu referiren beliebten. Ich, par exemple, werde dieses schwarze Register gewiß nicht vermehren. — Doch, Sie haben wohl unter dem großen Trubel Ihrer anderen Affairen mich und mein Herzgeschästchen ganz vergessen.

Mad. Schwalbe. Ich Sie vergessen? — Sie thun mir bittres Unrecht durch diesen Verdacht. Ich habe für Sie gesorgt, als ob es mich selbst beträfe.

Fr. v. Schmelz. Sérieusement? — Ich brenne vor Neugier und Verlangen.

Mad. Schwalbe. Wollen Sie sich nach Frankreich, England, Italien oder gar nach Amerika vermählen?

Fr. v. Schmelz. Ei, ei! warum sollte ich so weit emigriren? — Die Waare, die ich suche, ist ja im lieben Vaterlande überflüssig vorhanden.

Mad. Schwalbe. O ja! Ich kann Ihnen mit einer großen Ladung deutscher Ehestandskandidaten von allen Sorten aufwarten. Befehlen Sie einen Blonden oder

einen Braunen? Einen Husarenmajor oder einen Kirchenprobst? Einen Riesen oder einen Zwerg?

Fr. v. Schmelz. Geh'n Sie mir, Sie spaßhafte Frau, mit Ihren drolligen Hyperbeln! Da hätten Sie ja ein vollständiges Männer-Magazin! — Sogar Riesen und Zwerglein! — Hä! hä! hä! die letzte Sorte muß ich mir aus beweglichen Ursachen in jedem Falle gehorsamst verbitten. Denn dieser schwache Calibre — hi! hi! hi! —

Mad. Schwalbe. Taugt nichts — ist nicht der Copulationskosten werth. Sie haben Recht. — Die gnädige Frau sind eine Kennerin; das merkt man.

Fr. v. Schmelz (mit dem Finger drohend). Frauchen, Frauchen! Sie detourniren mir auf eine schalkhafte Weise die Wörtchen im Munde und scheinen auf einen gewissen Artikel zu zielen, für den ich niemals passionirt gewesen bin. — Ich arme verlassene Wittwe suche einen Ehegenossen, der dem Hauswesen mit Kraft und Energie vorstehen kann. Bei dieser Intention läßt sich aber von einem verbütteten Figürchen, an dem die Natur gleichsam nur halbe Arbeit gethan hat, kein ersprießlicher Gebrauch machen. — Ein solcher kleiner Zachäus — hä! hä! hä! (Sie fällt plötzlich in einen weinerlichen Ton.) Doch, ach! wie kann ich so badiniren? — Es ist für mich traurig genug, daß ich von mancherlei Umständen pressirt werde, in der trüglichen Ehelotterie ein neues Loos zu nehmen. Einen solchen Treffer, wie mein seliger Gemahl war, zieh' ich gewiß nicht wieder. (Sie fängt an zu schluchzen.)

Mad. Schwalbe. Fassen Sie sich. Setzen Sie Ihrer Betrübniß endlich Maasß und Ziel. Man muß in der Welt nur immer vorwärts sehen, nicht hinter sich. Was vorbei ist, das ist vorbei.

Fr. v. Schmelz. Das führe ich mir freilich auch

täglich und stündlich zu Gemüthe, um meine Seufzer und Thränen zu moderiren. Aber nicht alle Menschen denken so philosophisch, wie Sie, meine gute Madam. Ich befürchte besonders von den pedantischen Verwandten meines seligen Mannes das Gegentheil. Sie würden mich gewiß für ein frivoles Sujet halten und ausschreien, wenn sie erfahren sollten, daß ich bereits wieder provisorische Anstalten zu einer neuen Mariage treffe.

Mad. Schwalbe. Je, das ist ja so gut, als ob Sie dem wohlseligen Herrn eine Ehrensäule setzten. Sie legen dadurch an den Tag, daß er Ihnen den Ehestand sehr angenehm gemacht hat, und daß Sie nun außer demselben so wenig leben können, wie ein Fisch auf trockenem Lande.

Fr. v. Schmelz. So ist's auch in der That.

Mad. Schwalbe. Und überdieß kann man Ihnen wirklich nicht vorwerfen, daß Sie zu sehr eilten. Der Selige ruht doch schon ein feines Weilschen im Grabe. Wie lange ist's wohl her? Ich denke drei Wochen —

Fr. v. Schmelz. Und drei Tage.

Mad. Schwalbe. Nun, bedenken Sie die Zeit!

Fr. v. Schmelz (weinend). Aber ich kann ihn doch immer noch nicht vergessen. Sogar in meinen Träumen schwebt er — nein, daß ich nicht lüge — sitzt er vor mir. Sizen war seine Freude, sein Leben. Er saß — der gute, sanfte Mann! — saß den ganzen Tag auf seinem großen Lehnstuhle — Sie werden ihn gesehen haben, er ist mit starkem grünem Damast überzogen und so hoch wie ein Thron — nun, darin saß er und ruhte vom Morgen bis in die Nacht. Er pflegte dabei immer die Hände über dem Unterleibe fromm und christlich zu falten, und begnügte sich, statt der tumultuarischen Vergnügungen an-

berer Weltmenschen, mit dem stillen Divertissement, seine beiden Daumen unaufhörlich um einander herumzuwirbeln. Sagen Sie selbst, liebe Madam, war das nicht ein unschuldiges Spielchen?

Mad. Schwalbe. Ach! so unschuldig, daß man's in der Kirche treiben kann.

Fr. v. Schmelz. Er hatte sich darin durch lange Übung eine admirable Fertigkeit erworben. Sehen Sie, so saß er — gerade so — und so macht' er's. (Sie legt sich phlegmatisch im Stuhle zurück und spielt mit den Daumen.)

Mad. Schwalbe. Sie haben's ihm gut abgelernt.

Fr. v. Schmelz. O, Sie flattiren! Seine Zierlichkeit und Adresse kann ich bei weitem nicht erreichen. — Nun bedenken Sie, was ich verloren habe!

Mad. Schwalbe. Freilich viel. Doch scheint mir Ihr Verlust noch ersetzlich.

Fr. v. Schmelz. Sagen Sie das nicht! Es war ein Mann wie ein Heimchen; man ward ihn gar nicht gewahr: den einzigen Fall ausgenommen, wenn das Essen nicht zu rechter Zeit fertig war. Das mußte präcise Schlag zwölf Uhr vor seinem Lehnstuhle aufgetragen werden; sonst brummte er, sans comparaison, wie ein hungriger Bär, und war wohl gar bastant, mit den Füßen zu stampfen. Hatte aber die Köchin zur bestimmten Minute angerichtet und er fand alles nach seinem Gout appetirt, so war er auch so mild und freundlich, wie ein Mailüftchen. — Ach! ich könnte mein Leben lang von ihm sprechen, und würde doch nicht fertig, seine Meriten zu rühmen.

Mad. Schwalbe. Das ist alles recht gut und schön. Wenn aber die gnädige Frau noch bis diese Stunde in den Wohlfeligen so zärtlich verliebt find, so wollte ich

Ihnen kaum rathen, ihm schon jetzt einen Nachfolger zu geben.

Fr. v. Schmelz. Liebe Madam! muß ich denn nicht? — Eine schutzlose Wittwe gleicht einem schwachen Nesselstößchen, dem man Stab und Stütze geraubt hat. Es liegt zu Boden und jedermann tritt darauf.

Mad. Schwalbe. Das wäre schlimm! Ich bin selbst seit zwanzig Jahren Wittwe; aber Troß sey dem geboten, der mir den Fuß auf den Nacken setzen wollte.

Fr. v. Schmelz. Ei, Sie! — Sie sind eine determinirte Frau, eine muthige Amazone. Ich hingegen bin ein zartes, furchtames Läubchen ohne Galle und Kralle — jeder Geier rupft mich. Die Domestiken rebelliren gegen meine Befehle, die Verwalter auf meinen Gütern stehlen wie die Raben, mein Sohn, der Wildfang, macht auf der Universität lockere Streiche, und wäre lieber heute als morgen hier, um das väterliche Erbtheil in Empfang zu nehmen und zu dissipiren — kurz, ich bin eine Kreuzträgerin, und es muß anders werden.

Mad. Schwalbe. Sie sprechen von Zentnern Kummer und Noth, und man sollte glauben, Sie wüßten von keinem Quentchen. Sie haben alles in Hülle und Fülle —

Fr. v. Schmelz. Ja, liebe Freundin, das muß ich gestehen: eine Frau von Habenichts bin ich nicht. Meine zwei considerablen Landgütchen sind bis auf den letzten Heller bezahlt, und überdieß habe ich ganz artige Kapitälchen. Aber dieser Gottesseggen verwickelt mich denn auch in einen Wirrwarr von Geschäften, die mich bei meiner körperlichen Constitution sehr incommodiren. Da gibt's ewige Conferenzen mit Advokaten, Mäklern, Agenten et caetera, und alle machen mir ein X für ein U. Enfin, ich kann so nicht

bestehen; ich muß einen männlichen Beistand, einen Beschützer haben.

Mad. Schwalbe. Also einen braven, verständigen Mann, der Ihr Hauswesen regiert?

Fr. v. Schmelz. Richtig.

Mad. Schwalbe. Nun, wenn Sie sich denn — wie es auch sehr wohlgethan ist — blos in dieser Absicht wieder vermählen wollen, so sehn Sie natürlicher Weise nicht auf's Alter. Das heißt: Sie suchen keinen Springinsfeld, keinen Gelbschnabel —

Fr. v. Schmelz. Ei, bewahre! Kein junges Fäntchen. — Ich kenne freilich manche alte Dame, die füglich die Großmutter ihres Gemahls seyn könnte; aber das ist Leppigkeit und Thorheit. Ich bin darüber hinaus.

Mad. Schwalbe. Recht gut. Aber ein Greis paßt doch auch nicht für Sie. Ich dächte, ein angehender Sechziger —

Fr. v. Schmelz (mit Erstaunen). Ein Sechziger? — Soll ich mich mit einem Braukopf alliiren, um seine Wärterin zu seyn?

Mad. Schwalbe. So wählen Sie einen Fünfundfünfziger.

Fr. v. Schmelz (überhebt sich der Antwort durch Husten).

Mad. Schwalbe. Oder einen Fünfziger.

Fr. v. Schmelz. Ein gefährliches Alter! Männer von diesen Jahren sind schlaue Füchse und mit allen Hunden geheßt.

Mad. Schwalbe. Oder einen Fünfundvierziger.

Fr. v. Schmelz (hustet).

Mad. Schwalbe. Oder einen Vierziger.

Fr. v. Schmelz. Liebe Madam! soll ich mich über diesen Punkt ganz aufrichtig expectoriren?

Mad. Schwalbe. Das wird wohl das Beste seyn.

Fr. v. Schmelz. Sehn Sie, mein Sohn, der Student, ist ein toller Geist. Ich muß also, wenn ich ihn in guter Zucht halten will, einen vigourösen Mann haben, der mir nicht so geschwind, wie man eine Hand umkehrt, alt und malade wird.

Mad. Schwalbe. Das widerspricht aber Ihren vorigen Aeußerungen. Sie beliebten zu sagen, Sie wollten keinen jungen Gemahl.

Fr. v. Schmelz. Ja, das sagt' ich, und dabei bleibt's auch. Nicht jünger, als ungefähr sechs- oder siebenundzwanzig Jahre. — Das ist doch wahrhaftig nicht allzu jung.

Mad. Schwalbe. Nein, nein! da haben Sie Recht. Das ist ein treffliches, kernhaftes Alter. So ein Mann ist muthig und rasch —

Fr. v. Schmelz. Das sag' ich eben.

Mad. Schwalbe. Ist in allen Fächern zu brauchen.

Fr. v. Schmelz. Jawohl!

Mad. Schwalbe. Bleiben Sie bei diesem Entschluß. Ich hoffe, Sie nach Wunsch zu bedienen.

Fr. v. Schmelz. Sie werden mich ungemein obligiren.

Mad. Schwalbe. Rechnen Sie auf mich. Ich habe schon halb und halb ein solches Subject auf dem Rohre.

Fr. v. Schmelz. Kann ich's wohl diesen Nachmittag hier in Augenschein nehmen?

Mad. Schwalbe. Schon heute? — Das wird kaum möglich seyn. Die gnädige Frau haben viel Eile.

Fr. v. Schmelz. Bloss meines Sohnes wegen.

Mad. Schwalbe. Ich glaub' es wohl. Sie wer-

den sich aber dennoch einige Tage gedulden müssen. Heute kann ich wirklich nichts versprechen.

Fr. v. Schmelz. O, wenn's doch möglich wäre! Ich habe nach Tisch in dieser Gegend Geschäfte, und könnte so zwei Würfchen mit Einem Steinchen thun. Sehen Sie zu. Ich frage mit Ihrer Permissiön gegen drei Uhr wieder nach. Vielleicht —

Mad. Schwalbe. Ich zweifle sehr. Ihr Besuch ist aber zu jeder Zeit eine Ehre für mich und mein Haus.

Fr. v. Schmelz. Point de compliments! Thun Sie, was in Ihren Kräften steht. Ich will Sie jetzt nicht länger incommodiren und abhalten, für mich Anstalten zu treffen. (Sie erhebt sich ächzend vom Stuhle.) Ach! aller dieser sauern Gänge wäre ich überhoben, wenn der Himmel nicht meinen theuern Gemahl von dieser Welt abgefordert hätte. (Schluchzend.) Sehn Sie, sobald ich an ihn denke, thun sich meine Thränenquellen auf. — (Sie schweigt einige Sekunden, trocknet sich die Augen und fährt dann rasch und vergnügt fort.) Also, wie ich Ihnen gesagt habe, trautes Madamchen, sechs- oder siebenundzwanzig Jahre — nicht älter! — Uebrigens wohl conditionirt, und Notabene! von Adel. — Au plaisir de vous revoir, Madame. (Sie wackelt fort.)

Mad. Schwalbe. Ich empfehle mich zu Gnaden. (Sie begleitet die Abgehende bis an die Hauptthür, kommt dann zurück und ruft zur Nebenthür hinaus.) Hannchen! Herr Wiesel soll kommen. — Ueber das komische alte Madamchen! — Böllig manntoll! — Ich weiß noch Keinen für sie. Doch verlasse ich mich auf ihre Landgütchen und Kapitäälchen; denn an solchen Angeln-beißen die Männchen gar zu gern an.

Siebenter Auftritt.

Wiesel. Madam Schwalbe.

Wiesel. Frau von Schmelz war hier?

Mad. Schwalbe. Lange genug. Sie hat immer Pech am Kleide. — Setzen Sie sich. Wir haben nicht viel Zeit. (Sie setzen sich.) Der Herr von Puff war also, wie ich Ihnen schon gesagt habe, ein Dütchenkrämer. Nun hören Sie, wie sonderbar ihn das Glück reich gemacht hat. Vor ungefähr drei Vierteljahren, verstehen Sie mich, kommt im Gasthose seines Städtchens ein fremder Reisender an, wird krank und liegt sechs Wochen auf einer Stelle. Als er wieder gesund ist und abreisen will, kann er den Wirth nicht bezahlen. Dieser läßt ihn nicht fort. Der arme Fremdling versilbert alles, was er von seinen wenigen Habseligkeiten entbehren kann; es reicht aber nicht. Er bietet nun ein Loos der holländischen Lotterie um ein Spottgeld in der Stadt aus. Niemand mag's; doch endlich wird er mit dem gegenwärtigen Herrn von Puff um ein paar Thaler Handels eins, und vier Wochen darauf — bedenken Sie das tolle Glück! — hat das Loos Einhundert und zwanzig Tausend holländische Gulden gewonnen.

Wiesel. Alle Wetter! Ueber den Glückspilz! Das macht nach unserm Gelde — den Gulden holländisch Courant zu dreizehn Groschen gerechnet —

Mad. Schwalbe. Netto fünfundsechszigtausend Thaler.

Wiesel. Ein ungeheures Glück für einen Pfennigkrämer!

Mad. Schwalbe. Drum fuhr auch der Hochmuthsteufel ihm stracks in den Kopf. Er schloß sein Lädchen, kaufte ein Rittergut, ließ sich adeln und kam hierher, um

Fechten, Reiten und Tanzen zu lernen und sich überhaupt zu einem Hofmann zu bilden.

Wiesel. Ha! ha! ha! was sich so ein Mensch für unnöthige Plage macht! Wenn ich das schöne Geld hätte, ich wollte ruhig auf meinem Stuhle sitzen und das Geld müßte arbeiten.

Mad. Schwalbe. Das thäte ich auch.

Wiesel. Er schickt sich wohl nicht einmal zu den galanten Künsten, die er treiben will?

Mad. Schwalbe. Gerade so, wie der Esel zum Lautenschlagen. Das können Sie sich vorstellen. Was Hänschen nicht gelernt hat, das lernt ein Hans zwischen Fünzig und Sechszig nimmermehr.

Wiesel. Schon so alt? Der Mensch ist toll!

Mad. Schwalbe. Ich bin desto klüger und befinde mich bei seiner Tollheit recht wohl. Alle seine Lehrer, die ich ihm empfohlen habe, sind meine Kreaturen. Der windige Abenteuerer Gauch —

Wiesel. Ich kenne den Zeisig.

Mad. Schwalbe. Ist sein Hofmeister und Professor der Galanterie. Außerdem gibt ihm auch der Fechtmeister Sarraß Lectionen.

Wiesel. Nicht auch der zierliche Tanzmeister Strohfedel und der gewaltige Pferdebandiger Rammskopf?

Mad. Schwalbe. Die fangen heute an.

Wiesel. Nun, da sind die rechten Bursche beisammen.

Mad. Schwalbe. Sehn Sie, so habe ich ihn ganz in meiner Gewalt und er sollte dem Himmel auf den Knien dafür danken. Hätte er nicht bei seiner Einfalt in schlimme Hände gerathen können? Sie wissen, was es für Gaunerbanden hier gibt. — Ich will ihn nicht plün-

bern — ei bewahre! — ich will blos den holländischen Geldstrom, der ihm in den Kopf gestiegen ist, auf eine feine und anständige Art in meine Familie leiten.

Wiesel. Aber durch welchen Kanal?

Mad. Schwalbe. Durch meine Nichte, die ich dem leichtgläubigen Schächer, unter dem Namen einer Baronnesse von Adlersburg, zur Gemahlin empfohlen habe.

Wiesel. Nicht möglich!

Mad. Schwalbe. Sie glauben nicht, wie stolz er auf die Ehre ist, in eine so hohe Familie zu heirathen.

Wiesel. Ha! ha! ha! Wie entwickelte sich denn bei Ihnen dieser große Gedanke?

Mad. Schwalbe. Durch den Herrn von Puff selbst. Er war kaum in meinem Hause warm geworden, so vertraute er mir seinen Entschluß, sich zu vermählen. Ha! dachte ich, das ist für Julien eine vortreffliche Gelegenheit, unter die Haube zu kommen; und ich war schon im Begriff, mit ihrem Namen herauszuplätzen, als er sich erklärte: daß seine künftige Gemahlin ein Fräulein seyn müsse. Ich will durchaus, sprach er, was Gnädiges haben.

Wiesel. So zierlich drückte er sich aus?

Mad. Schwalbe. Mit denselben Worten. — Wie war ich froh, daß ich Julien noch nicht genannt hatte! Ich adelte sie nun auf der Stelle und gab ihr einen mächtig reichen Vater, der außerhalb Landes, dreißig Meilen von hier, eine große Herrschaft besitzt.

Wiesel. Welche kühne, meisterhafte Wendung!

Mad. Schwalbe. Der Baron, sagte ich, hat zwar viel Familienstolz, ist aber mein alter, intimer Freund, und ich vermag alles über ihn. Er vertraut mir, sagte ich, seine einzige, geliebte Tochter — ich habe die Sorge

übernommen, ihre Erziehung und Ausbildung zu vollenden — sie ist schon auf der Reise — kommt in einigen Tagen an — wird in meinem Hause wohnen, und so weiter.

Wiesel. Ihr erfinderischer Kopf ist unbezahlbar.

Mad. Schwalbe. Dieß Märchen erfann und erzählte ich in Einem Athem. Der Pinsel war entzückt und bestürmte mich mit Bitten, seine Freiwerberin zu seyn. Ich versprach, an den Baron zu schreiben und schrieb auch wirklich durch einen reitenden Boten — an meine Nichte. — Sie wissen, Herr Wiesel, ich brachte sie vor anderthalb Jahren in die berühmte Erziehungsanstalt nach —

Wiesel. Ich weiß, ich weiß.

Mad. Schwalbe. Nun gut. Ich befahl ihr in meinem Briefe, sich sogleich reisefertig zu machen und an einem bestimmten Tage — nämlich gestern — hier einzutreffen. Um ihr nun gleich bei ihrem Einzuge ein vornehmes Ansehen zu geben, schickte ich ihr auf die letzte Station eine vierspännige Karrosse entgegen, und darin kam sie denn gestern in der Abenddämmerung angerasselt, und der Postillion klatschte, befohlener Maßen, daß die Fensterscheiben klirrten. Mein Herr von Puff war sogleich bei der Hand, um sie zu becomplimentiren; ich ließ es aber nicht zu. Bewahre der Himmel! rief ich, was würde der alte Baron sagen! Das Fräulein darf ohne seine Erlaubniß mit keiner Mannsperson sprechen. Gedulden Sie sich, sagte ich, bis seine Antwort auf meinen Brief ankommt. Ich erwarte morgen einen Courier.

Wiesel. Madam, ich bewundere Sie immer mehr. Sie sind eine Tausendkünstlerin.

Mad. Schwalbe. Nicht wahr, ich habe die Sache klug eingefädelt? Und thue ich nicht dabei ein recht gutes Langbein's sämmtl. Schr. XII. Bd.

Werk? Julie hat keine Eltern mehr, ich vertrete Mutterstelle bei ihr, und es ist also Christenpflicht, für die arme Waise zu sorgen.

Wiesel. Sehr löblich!

Mad. Schwalbe. Apropos! wie geht's Ihnen jetzt?

Wiesel (die Achseln zuckend). Miserabel. Ich bin ganz auf die Fesen gekommen.

Mad. Schwalbe. Haben nichts zu thun?

Wiesel. So wenig als um Weihnachten die Bratenwender im Karlsbade.

Mad. Schwalbe. Nun, so fehlt es Ihnen wohl nicht an Zeit und Lust, den freiherrlichen Courier vorzustellen? Diese Rolle, die ein gutes Gratial abwerfen wird, habe ich Ihnen zugetheilt.

Wiesel. Sehr dankbar verbunden. Ich kann aber nicht reiten.

Mad. Schwalbe. Seltsamer Mensch! Sie sollen nur thun, als ob Sie geritten wären.

Wiesel. Ich sehe gar nicht aus wie ein Courier. Meine Perücke —

Mad. Schwalbe. Was thut die? Vor alten Zeiten ritten die Kavallerieofficiere mit großen Allongenperücken.

Wiesel. Das ist wohl wahr —

Mad. Schwalbe. Also keine Umstände weiter! Entleihen Sie sobald als möglich bei einem Kleiderhändler — oder allenfalls auf meinen Namen in der Theatergarderobe — ein Reitcollet mit Gold oder Silber, ein paar ungeheure Stiefeln, einen Treffenhut — kurz, kleiden Sie sich ganz couriermäßig und überbringen Sie mir längstens in einer Stunde dieses hochfeierliche Handschreiben. (Sie gibt ihm einen Brief mit einem großen Siegel.)

Wiesel. Verlassen Sie sich darauf. Ich will gewiß

nichts versehen. Wird aber nicht vielleicht Ihr Vorhaben durch andere Umstände scheitern?

Mad. Schwalbe. Seyen Sie darüber außer Sorgen. Juliens bestimmter Bräutigam sieht nicht weiter, als seine Nase reicht, und ist von lauter Menschen umringt, die mir treu und ergeben sind. Sein Bruder, ein hiesiger Bäckermeister, könnte mir allenfalls gefährlich werden; der erfährt aber nichts eher von der Heirath, bis sie vorbei ist. Ich habe, verstehen Sie mich, dem Herrn von Puff ausdrücklich verboten, mit seinem Bruder darüber zu sprechen. Dergleichen Spießbürger, sagte ich, haben entweder keinen Sinn für Verbindungen mit vornehmen Häusern, oder sie prahlen zu laut damit. Der letztere Fall, sagte ich, wäre für uns der schlimmste; denn so käme gewiß, sagte ich, dem alten Baron zu Ohren, daß ihr Bruder ein Semmelbäcker ist, und dann ginge, sagte ich, die hohe Vermählung ohne Barmherzigkeit in die Pilze.

Wiesel. Ha! ha! ha! wie Sie das alles so ausklügeln! Es ist zum Erstaunen! Ja, was Sie angreifen —

Mad. Schwalbe. Marsch, Herr Courier! Wir haben nicht länger Zeit zum Plaudern.

Wiesel (gehend). Ich empfehle mich zu Dero Wohlwollen.

Mad. Schwalbe. Machen Sie Ihre Sachen gut und kommen Sie bald.

Wiesel. Längstens in einer Stunde zittert Ihre Treppe unter meinen Riesenschiefeln. (Er geht mit vielen Bücklingen ab.)

Achter Auftritt.

Madam Schwalbe (allein).

So weit ging alles erwünscht. Nur das einfältige Mädchen sträubt sich noch und will nicht nach meiner Pfeife tanzen. — Ja, ja, es heißt wohl: Ehrlich währt am längsten; aber du gutes, altes Sprichwort, bist wahrscheinlich in bessern Zeiten, als wir sie jetzt haben, Mode geworden. Die heutige Welt dreht und wendet dich ganz besonders. Sie behandelt die Ehrlichkeit wie ein Kleid, das freilich am längsten dauert, wenn man es wenig oder gar nicht braucht. — Schlimm genug, daß die Menschen so im Grund und Boden verdorben sind! — Aber was will man machen? Man kann nicht gegen den Strom schwimmen. — (Sie horcht.) Wer schleicht denn draußen? (Laut gegen die Thür.) Julie! bist du's?

Neunter Auftritt.

Julie. Madam Schwalbe.

Julie (mit leichten Schritten und frohem Gesicht). Riefen Sie mich, Tantchen?

Mad. Schwalbe. Ich hörte dich schleichen.

Julie (sich im Zimmer umsehend). Sind Sie denn allein? Sie sprachen doch.

Mad. Schwalbe. Ich spreche gern allein. Es widerspricht einem da niemand; man ärgert sich nicht.

Julie (scherzend). Aha! ich weiß, auf wen das geht. Sie verstellten sich aber auch so natürlich —

Mad. Schwalbe. Verstellt? — Ich? — Wenn?
wo?

Julie. Je, vorhin. Es war recht kindisch von mir,
daß ich nicht Scherz verstand.

Mad. Schwalbe. Was denn für Scherz?

Julie. Mit dem alten Herrn hier im Hause. — Sie
haben wohl den Spasß schon wieder vergessen? Und ich
Grillenfängerin setzte mich hin und weinte darüber.

Mad. Schwalbe. Das war in jedem Falle sehr
abgeschmackt.

Julie. Sie haben Recht. Ich begriff endlich, daß
Sie mich bloß geneckt haben mußten, und so ward ich
wieder lustig.

Mad. Schwalbe. Du irrst dich ganz. Mein Vor-
schlag war eben so ernstlich, als wohlgemeint. Ich dachte,
du sollst mich kennen, daß ein Parifari aus langer Weile
meine Sache nicht ist.

Julie. Sagen Sie, was Sie wollen, Sie verleiten
mich nicht zum zweiten Male, Ihnen zu widersprechen.

Mad. Schwalbe (freudig). Also willigst du ein? —
Das ist brav, Zulchen! Das ist vernünftig!

Julie (bestürzt). Tante! — ist's möglich? — Wol-
len Sie mir wirklich zumuthen, die Rolle einer Betrü-
gerin zu spielen?

Mad. Schwalbe. Wie plump du dich ausdrückst!
— Wer sich glücklich machen kann, muß nicht grübeln.

Julie. Ach! dieser Weg würde nicht zum Glück,
sondern ins Spinnhaus führen.

Mad. Schwalbe. Ha! ha! ha! ist dir davor bange?

Julie. Nein; denn ich werde mich in Acht nehmen,
es zu verdienen.

Mad. Schwalbe. Närrin! —

Julie. Schelten Sie mich, schlagen Sie mich; nur ein ehrliches Mädchen lassen Sie mich bleiben.

Mad. Schwalbe. Nun, das bleib denn, bis du verhungerst! Du bist nicht werth, daß man treu und mütterlich für dich sorgt. Ich ziehe meine Hand von dir ab und bereue jeden Heller, den ich auf dich gewandt habe.

Julie. Tante! — liebe Tante!

Mad. Schwalbe. Ich habe meine Wohlthaten auf einen steinigen Acker gesäet; das merke ich nun wohl. — Wärest du ein gutes Kind und hättest ein dankbares Gemüth, so würdest du den dir angebotenen Reichthum schon deshalb mit Freuden ergreifen, damit du gegen mich erkenntlich seyn könntest.

Julie. O, ich bin sehr unglücklich!

Mad. Schwalbe. Wer ist daran Schuld, als du selbst? — Es hängt nur von dir ab, wie eine Prinzessin zu leben.

Julie (ringt seufzend die Hände).

Mad. Schwalbe. Julie, ich bitte dich, gebrauche deine Vernunft! Es ist noch nichts versäumt. Ich habe jetzt nothwendige Geschäfte außer dem Hause und gebe dir eine Stunde Bedenkzeit. — Bist du aber dann nicht gehorsamer und klüger, so hast du den letzten Bissen Brod aus meiner Hand gegessen — darauf verlaß dich! (Sie geht hastig ab.)

Zehnter Auftritt.

Julie (allein).

Ich bin in Verzweiflung. — Was fang' ich an? Wer steht mir bei? — Nirgends Rath, nirgends Trost!

— O, wüßte ich doch nur Eine redliche Seele, der ich vertrauen könnte!

Filfter Auftritt.

Hannchen. Julie.

Hannchen (die bei Juliens letzten Worten schon in der Thür stand). Vertrauen Sie mir, Mademoiselle! Ich bin ein armes Dienstmädchen, aber in der Redlichkeit seh' ichs mit den größten Herrschaften an.

Julie. Gutes Hannchen, ich kenne dein Herz.

Hannchen. Sagen Sie, kann ich Ihnen nützlich seyn?

Julie. Ach! meine schreckliche Lage —

Hannchen. Sie ist mir bekannt.

Julie. Du kennst sie nur halb.

Hannchen. Ich weiß freilich nichts, als daß Sie den Herrn von Puff heirathen sollen.

Julie. Das geschieht in Ewigkeit nicht.

Hannchen. So einen häßlichen alten Gecken!

Julie. Und wär' er der schönste Jüngling im Lande, ich würde ihn nicht lieben; denn —

Hannchen. Sie stocken und seufzen? — Darf ich aussprechen, was Sie unterdrückten?

Julie. Wie könntest du wissen —?

Hannchen. Wetten wir? — Sie wollten sagen: denn — ich liebe schon.

Julie. Mädchen! was redest du? — Nein, du hast Unrecht. — Wer hat dir das entdeckt?

Hannchen. Hm! ich schlug bloß auf den Strauch.

Julie. Und — was soll ich dir's läugnen? — du triffst mein Herzensgeheimniß.

Hannchen. Sehen Sie!

Julie. Es ist mir lieb, daß es heraus ist. Du mußt es doch wissen, wenn du —

Hannchen. Sagen Sie nur, was ich für Sie thun soll.

Julie. Einen Gang.

Hannchen. Zehn für Einen.

Julie (rasch und dringend). Nun, so geh geschwind zu meinem Moriz — sag' ihm, in welcher Angst ich bin — er soll kommen — ich will — ich muß mit ihm sprechen.

Hannchen (stehen bleibend). Gut, gut.

Julie. So lauf doch! Worauf wartest du noch?

Hannchen (lächelnd). Auf die Adresse des jungen Herrn; denn unter dem Namen Moriz —

Julie. Ach! du hast Recht — ich war in Gedanken — ich spreche diesen Namen so gern aus —

Hannchen. Ein anderes Mal so oft Sie wollen; nur jetzt muß ich mehr wissen.

Julie. Geh in den nächsten Gasthof auf dieser Straße und frage nach dem Herrn von Schmelz — nein, ums Himmels willen nicht! — frage nach dem Herrn von Rosendorn — so nennt er sich dort.

Hannchen. Herr von Schmelz? — Doch nicht der Sohn der hiesigen Frau von Schmelz, die mit Madam Schwalbe viel Verkehr hat und nur vor einer halben Stunde bei ihr war?

Julie. Eben der. Sie weiß aber nicht und soll nicht wissen, daß er hier ist. Der plötzliche Befehl meiner Tante, hierher zu kommen, machte ihn unruhig, und er

reiste mir nach, weil es ihm ahnte, daß ich zu einer
Heirath gezwungen werden sollte.

Hannchen. Es mag ein braver junger Mann seyn;
ich wünschte ihm nur eine bessere Mutter.

Julie. Davon zu andrer Zeit. Jetzt eile zu ihm!
Ich zähle die Secunden, bis du zurück kommst.

(Sie gehen ab.)